

Auerthal-Beitrag.

Allgemeiner Anzeiger für die Stadt Aue u. Umgebung.

Ersteinst
Mittwoch, Freitag u. Sonntag,
Abonnementpreis
Inkl. der 3 wöchentlichen Beilagen vierteljährlich
mit Bringergeld 1 Mk.
durch die Post 1 Mk.

Mit 3 Familienblättern: Frohmann, Gute Geister, Zeitspiegel.

Verantwortlicher Redakteur: Emil Hegemeister, Aue (Grüßberg).
Redaktion u. Expedition: Aue, Marktstraße.

Inserate
die einseitige Zeitzeile 10 Wg.
amtliche Inserate die Corpus-Beile 25 Wg.
Reklamen pro Zeile 20 Wg.
Alle Postanstalten und Landbriefträger
nehmen Bestellungen an.

Nr. 94.

Mittwoch, den 10. August 1898.

11. Jahrgang.

Bekanntmachung. Hundesteuer in Aue.

Alle Hundebesitzer werden hierdurch aufgefordert, binnen 3 Tagen ihre Hunde zur Versteuerung anzumelden und gleichzeitig die Hundesteuer zu entrichten, soweit sie dies noch nicht gethan haben. Nichtbefolgung

dieser Aufforderung zieht die bereits in der Bekanntmachung vom 4. Juli 1898 angeordneten Strafen nach sich.

Eine weitere Aufforderung zur Anmeldung der Hunde und Entrichtung der Steuer erfolgt nicht.

Aue, den 9. August 1898.

Der Rath der Stadt.

J. B.: Vogmann. Sch.

Bismarck.

Die Trauerfeier für den Fürsten Bismarck in der Kaiser Wilhelm-Gedächtniskirche zu Berlin am Donnerstag vereinigte den Kaiser und sein Haus, die Vertreter seiner Verbündeten, die Spitzen von Staat und Armee und alle Kreise, die dem heimgegangenen Kanzler nahe gestanden. Das Gotteshaus, das dem Andenken des Herrschers gewidmet ist, als dessen treuester Diener der Dahinschiedene sich selbst bezeichnete, war, der ersten Feier entsprechend, schlicht aber würdig geschmückt. Um 9 Uhr schlugen zum ersten Mal die Glocken der Kirche an. Bald darauf rückte die vom 2. Garderegiment z. F. gestellte Ehrenkompanie mit der Musik und der Fahne an und nahm vor dem Hauptportal Aufstellung. Als eine halbe Stunde später die Glocken zum zweiten Male läuteten war schon die größte Zahl der Geladenen erschienen. Das Kaiserpaar kam in offener Kutsche, begleitet von einer Schwadron Gardelürstiere. Der Kaiser trug die Uniform des 1. Garderegiments mit der Mütze des Schwarzen Adlers. Die Kaiserin war in tiefer Trauer. Die Truppen präsentierten, das Spiel wurde gerührt und die Glocken schlugen zum dritten Male an. Unter Vorantritt der Wehrmacht traten die Majestäten in das Gotteshaus ein. Der Chor eröffnete die Feier mit dem Spruch: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“. Es wechselten dann, dem liturgischen Charakter der Feier entsprechend, Gesänge und Schriftverlesungen des antikernden Geistlichen, des Generalinspektors von Faber. Der Chor sang den Spruch: „Ja, der Herr sagt, daß sie ruhen von ihrer Arbeit“, u. die Motette: „Sei getreu“. Dann nahm der Geistliche das Wort zu der in die Form eines freien Gebets gekleideten Ansprache. Diese lehnte sich an den 149. Psalm, der dem Fürsten in einer bedeutungsvollen Stunde seines Lebens von einem bewährten Freunde als Stecken und Stab auf den Lebensweg gegeben war, und auf den er sich so manches Mal gestützt hat. Das Gebet mit herzergründender Wärme gesprochen, war von tiefer Wirkung. Nachdem die Gemeinde nunmehr den Choral gesungen: „Wenn ich einmal soll scheiden“, sprach der Geistliche den Segen. Der Chor: „Wie herrlich ist die neue Welt“ schloß dann die Andacht. Leises Orgelspiel ertönte, als beide Majestäten die Kirche verließen. — Die Trauerflaggen auf den Reichs- und Staatsgebäuden sind am Donnerstagabend eingezogen worden. — Die Stadt Berlin zeigte gestern ein der traurig-weißvollen Bedeutung des Tages angemessenes würdiges Äußeres. Viele Geschäfte waren geschlossen, der Trauerschmuck der Häuser war reichlicher geworden. Fürst Herbert Bismarck wollte, wie es hieß, am Donnerstag in Berlin eintreffen.

Die Trauerfeier, die der Kaiser ursprünglich geplant hatte, sollte großartig werden. Der Kaiser hatte zur Ausschmückung des Königsplatzes drahllich Befehle erteilen lassen. Der Katafalk sollte auf der Rampe des Reichstagsgebäudes errichtet werden, Reinhold Vagab dazu die Zeichnung entwerfen und sich wegen aller sonstigen künstlerischen Veranstaltungen mit Anton von Werner ins Einvernehmen setzen. Es war ausdrücklich eine großartige Schauaufstellung befohlen worden. Dazu wurden demgemäß auch sofort Entwürfe angefertigt. Doch während man noch in Berlin die Einzelheiten beriet, traf ein Telegramm des Kaisers ein, das alles abbestellte.

Vereits am Sonntag hatte der Kaiser auf seiner Yacht „Hohenzollern“ eine Rede über Bismarcks Tod vor versammelter Mannschaft gehalten, in welcher er die Verdienste des Fürsten Bismarck rühmend betonte und sagte, „wir müßten ihm danken, da wir Deutsche seien.“

Ueber die Konfektionierung der Leiche des Fürsten Bismarck war ein Gerücht verbreitet, daß sie mißlungen sei. Die „Hamb. Nachr.“ können diese Angabe als durchaus irrtümlich bezeichnen. Die Konfektionierung ist im Gegen teil besonders gut gelungen, und es war der fürstlichen Familie bis zum letzten Augenblick, bis der Sarg geschlossen wurde, ein lieber Trost, daß die Hügel des teuren Verstorbenen den friedlich verkündeten Ausdruck behielten, den sie nach dem Tode angenommen hatten. Der herrliche Bau des Kopfes und die charakteristischen Züge des Gesichts, selbst die weicheren Partien desselben, zeigten keinerlei Veränderung. Warum aber ist dann der Sarg so zeitig geschlossen worden? — Mehrere Zeitungen haben

Bilder gebracht, die den Fürsten Bismarck auf dem Totenbette liegend darstellten und nach einer Skizze nach der Natur gemacht sein sollen. Ähnliche Abbildungen finden sich auch auf Postkarten. Allen diesen Abbildungen kann nach den „Hamb. N.“ kein anderer Entwurf zu Grunde liegen, als ein nach Hörensagen und Zeitungsberichten erfundener. Niemand sei in der Lage gewesen, im Sterbezimmer eine Skizze des verstorbenen Fürsten aufzunehmen. — Dagegen berichtet das „Berl. T.“: Ein ärgerlicher Skandal steht bevor. Zwei Hamburger Photographen haben in der Nacht zum Sonntag im Einverständnis mit dem am Sarge des Fürsten Wache haltenden Förster einen Vertreter in das Sterbezimmer eingeschmuggelt, welcher die Leiche photographisch aufgenommen hat.

Bismarcks Sozialpolitik.

Die politischen Verdienste des Fürsten Bismarck sind in den letzten Tagen in der Presse nach aller Gebühr gewürdigt worden. Auch daß er in seiner inneren Politik nicht immer dasjenige Maß von Verständnis finden konnte, das notwendig war, um ihren Erfolg zu sichern, wurde vielfach eingehend dargelegt. Eine Seite seiner Thätigkeit aber, die zu recht segensvoller Entwicklung gelangt ist, hat dabei noch nicht diejenige Würdigung gefunden, die sie zweifellos verdient: Bismarcks Sozialpolitik, insonderheit die Arbeiterversicherungsgegesetzgebung.

Die Notwendigkeit, auf diesem Gebiete gesetzgeberisch vorzugehen, hat Bismarck schon früh begriffen. Er erkannte die „soziale Frage“ schon, als das Manchesterium noch maßgebend war und das Vorhandensein einer solchen Frage leugnete. Beim ersten Auftreten Bismarcks in der Öffentlichkeit, 1847, war Deutschland noch so sehr Ackerbauat, daß die Arbeiterbewegung nur sehr geringe Bedeutung hatte und auch in den Judungen des „tolen Jahres“ keine Rolle spielte. Erst später vollzog sich in Deutschland der gewaltige Umbruch in der gesamten Produktionsweise. Deutschland, bis dahin ein Land des Handwerks und der auf diesem beruhenden Hausindustrie, wurde mehr und mehr ein Industrieat und das hatte die natürliche Folge, daß ein zahlreiches Proletariat entstand, das in dürftigen Verhältnissen lebte.

Vereits im Beginn der 60er Jahre waren die sozialen Zustände so weit gebieken, daß einem weiten Wiede die Notwendigkeit positiver Maßregeln zu Gunsten der Arbeiterbevölkerung nicht verborgen bleiben konnte. Im allgemeinen fehlte dieser Wied durchaus, Bismarck aber hatte ihn, um so anerkannterwert, als er durch keinerlei Studien oder Ratgeber auf das Vorhandensein einer sozialen Frage hingewiesen worden war. Die Nationalökonomie lag damals noch sehr im argen und die öffentliche Meinung huldigte noch durchaus dem Manchesterium. Von Bedeutung für die spätere sozialpolitische Thätigkeit Bismarcks ist aber gewiß der Umstand gewesen, daß er längere Zeit in diplomatischer Vertretung in Paris war, wo er Gelegenheit hatte, die Sozialpolitik Louis Napoleons an der Quelle kennen zu lernen. Er war aber nicht der Mann, eine Sache mechanisch nachzuahmen. Als nach den Attentaten neben dem Sozialistengesetz auch die vorbeugenden Maßregeln gegen den Einfluß der Sozialdemokratie, die Vorbereitung der Versicherungsgeetze, angekündigt wurde, begann für die soziale Entwicklung Deutschlands eine neue Aera.

Die kaiserliche Vortschast vom 17. November 1881 gab das Programm der neuen Sozialpolitik. Bismarcks Plan war dabei, durch eine umfassende Versicherungsgeetzgebung eine große Anzahl von Personen zu schaffen, die Renten empfangen oder doch sie erwarten dürfen. Diese Leute würden, so meinte er, an der Erhaltung der bestehenden Wirtschaftsordnung interessiert sein und darum einen festen Stamm zufriedener, ruhiger Bürger abgeben. Darin hat er sich getäuscht. Die Arbeiter haben anfangs die Versicherungsgeetze zurückgewiesen, dann mit einer verächtlichen Handbewegung sie angenommen, und heute allerdings weiß sie schon ihren Wert zu schätzen, aber das, was Bismarck erwartete — zufriedene, geduldige Leute sind sie nicht geworden. Das Gute, das man besitzt, weiß man selten gebührend zu würdigen. Erst vor kurzem ging eine Zusammenstellung der Leistungen der verschiedenen Versicherungsgeetze durch die Blätter. Sie zeigt wie die Arbeiterversicherungsgeetze — ganz abgesehen

von ihren Mängeln — für Hunderttausende überaus segensreich wirken. In der Arbeiterversicherung ist Deutschland geradezu vorbildlich für alle Kulturstaaten geworden.

Daß ihm die Zufriedenstellung der Arbeiter nicht gelungen, das hat den Fürsten bis an das Ende seiner Tage tief verdrossen. Die Entföndung, daß er trotz mangelnder Anerkennung seitens der Beteiligten sich mit der Arbeiterversicherung allein schon ein unvergängliches Denkmal gesetzt hat, ist ihm nie gekommen. Und doch hätte er darauf stolz zu sein alle Ursache gehabt und eine spätere Zeit wird ihm hoffentlich den ihm zu seinen Lebzeiten vorenthaltenen Dank auch für jenes große Werk zollen.

In seiner letzten Parlamentsrede vom 18. Mai 1889 kam Fürst Bismarck auf die sozialdemokratische Gefahr und auf die Erfolge der sozialdemokratischen Agitatoren zu sprechen und äußerte: Die sozialdemokratischen Führer und die sozialdemokratischen Massen. Die Massen, welche mit nitrgend etwas zufrieden sind, dem auch die Sozialdemokratie nicht abhelfen könnte, stimmen bei den Wahlen für die Sozialdemokraten, weil sie ihrer Unzufriedenheit durch eine regierungsfeindliche Abstimmung einen Ausdruck geben wollen. Auf einem ganz anderen Boden stehen die Herren, deren ganze Bedeutung, deren Herrschaft darauf beruht, daß die von ihnen geleiteten und mitgeleiteten Massen unzufrieden bleiben. Täuschen wir uns darüber nicht, daß wir mit der Sozialdemokratie nicht wie mit einer landsmannschaftlichen Partei in ruhiger Diskussion sind; sie lebt mit uns im Kriege und wird los schlagen, gerade so gut wie die Franzosen, sobald sie sich stark genug dazu fühlt. Und diese Stärke vorzubereiten, ist ja die ganze Aufgabe ihrer Politik, u. was diese Stärke zum Los schlagen, zur Erzeugung des Bürgerkrieges, zur Herstellung des Waffentritts der Arbeiterbataillone schädigen, hindern und gemmen kann, das werden sie natürlich bekämpfen, also wird ihnen auch jedes Entgegenkommen für die Leiden des armen Mannes, welches von Staatswegen geschieht, hinderlich sein. Das mindert die Unzufriedenheit und diese brauchen sie.

Aus einer Unterredung, die Fürst Bismarck im Jahre 1867 mit einem londoner Journalisten über die europäische Politik hatte, wird folgendes veröffentlicht. Ich glaube, sagte Bismarck, keinen Augenblick, daß uns Frankreich allein bekämpfen wird, denn wir sind stärker. Ein Angriff muß von Frankreich kommen, wir werden nie anfangen. Welchen wollen wir nicht. Nach meiner Meinung wird Frankreich nie einen Bundesgenossen bekommen. Frankreich als Sieger, wäre eine Gefahr für jeden, Preußen für niemand. England wünscht ein Gegengewicht gegen Frankreich, deshalb wendet es sich uns zu. Oestreich ist wie ein Haus aus schlechten Ziegeln, die jedoch durch vorzüglichen Mörtel zusammengehalten werden. Dieses Ferment ist seine deutsche Bevölkerung. Ein Bündnis mit Frankreich zur Verhinderung der deutschen Einigkeit wäre verhängnisvoll für Oestreich. Rußland wird sich niemals mit Frankreich gegen uns verbünden; es ist unmöglich. Bezüglich seiner Abneigung gegen einen Krieg mit Frankreich erklärte Bismarck: Ich sagte unseren Generälen dieses Frühjahr, wenn Ihr mir so klar beweisen könnt, wie das Dasein Gottes, daß wir Frankreich vernichten können, werde ich doch alles thun, um den Krieg zu verhindern. Denn Sie müssen bedenken, ein Krieg zwischen so nahen Nachbarn und alten Feinden ist, gleichviel wie er ausfällt, nur der erste von wenigstens sechs, und wenn wir alle gewonnen, was würden wir davon haben.

Als Bismarck 1871 mit Thiers über den Frieden verhandelte und dabei ganz Etsch mit Einschluß von Belfort, die Stadt und Festung Metz, einen Teil von Lothringen und eine Kriegsentwädigung von sechs Milliarden Raat forderte da that der kleine Thiers, als sollte er aus der Haut fahren. Bei dem Wort „sechs Milliarden“ fuhr er empor von seinem Siege auf und rief französisch: „Das ist ja eine wahre Verraubung, eine Schleicherei!“ Bismarck entgegnete gelassen: „Ich bedauere, diese Worte nicht zu verstehen.“ — natürlich verstand er sie sehr gut — „ich sehe, daß ich des Französischen doch nicht mächtig genug bin. Wir werden von jetzt ab deutsch reden müssen, um so mehr, als ich keinen Grund erkennen kann, warum wir das nicht von Anfang gethan haben.“ Graf Bismarck sprach von dem Augenblick an deutsch und Herr Thiers sah sich veranlaßt, daselbe zu thun, jedoch machte der Gebrauch der fremden Sprache ihm so viele Schwierigkeiten, daß sich sein Herz darüber abkühlte. Er wurde ruhiger und machte schließlich so erhebliche Zugeständnisse, daß Bismarck lächelnd sagte: „Auf dieser Grundlage bin ich bereit, die Verhandlungen in französischer Sprache wieder aufzunehmen.“